

Die Beuerner Stufe ist in ihrem Formenschatz kaum zu umreißen, und die Datierung müssen Frühlatèneefunde benachbarter Gebiete liefern. Die Vollmarshausener Stufe läßt sich im Lande selbst weder nach unten noch nach oben abgrenzen und enthält Material der Mittel- und Spätlatènezeit. In Niederhessen treffen verschiedene Einflüsse aufeinander, wobei jedoch der süd- und südwestdeutsche Charakter überwiegt. Es wäre einfacher und vor allem klarer gewesen, wenn die geläufigen süddeutschen Stufenbezeichnungen wie Urnenfelderzeit (bzw. deren Unterstufen), mittlere- und späte Hallstattzeit usw. Verwendung gefunden hätten. Auch in ihnen hätte man die auswärtigen Beziehungen hervorheben können. Neue Stufen sollten nur dann aufgestellt werden, wenn wirklich Wichtiges und Neues ausgesagt werden kann. Die Fragen urgeschichtlicher Chronologie sind ohnehin vielfältig genug, und man sollte ohne triftigen Grund keine Komplikationen schaffen. Leider fanden in der Arbeit die nachchristlichen Funde keine Berücksichtigung mehr. Auf den Tafeln wird ein zahlreiches und interessantes Material gezeigt, eine von ihnen (Taf. 69) scheint bei der Drucklegung ausgefallen zu sein.

Gernot Jacob-Friesen

Reusch, W.: Aus der Schatzkammer des antiken Trier. Neue Forschungen und Ausgrabungen. Festgabe des Rheinischen Landesmuseums Trier zum 150 jährigen Bestehen der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Paulinus-Verlag. Trier 1951. 4<sup>o</sup>. 132 S. m. 20 einfarbigen und 9 vierfarbigen Bildtafeln.

Die acht wertvollen und anregenden Aufsätze des Buches sind mit hervorragenden Abbildungen ausgestattet. W. Dehn legt reichen „Bronzeschmuck der Urnenfelderzeit aus einem Brandgrab bei Erzen“ vor. Er geht den Vergleichsfunden der einzelnen Stücke nach und zeigt erneut anhand zahlreicher Parallelen den starken Einfluß der bronzezeitlichen Kulturen des mittleren Donaauraumes auf die süddeutsche Urnenfelderkultur. Das „Diatretglas aus einer spät-römischen Begräbnisstätte in Niederremmel an der Mosel“ behandelt H. Eiden. Etwa dreizehn dieser einzigartigen Erzeugnisse römischen Kunstgewerbes sind bisher bekannt. Der eigentliche Becher und das ihn in 4 mm Abstand von der Wandung umspannende Netzwerk sind aus einem Glasstück herausgeschliffen, nur dünne Stäbe verbinden beide miteinander. Einer neuen Untersuchung wird „der große römische Kameo der Trierer Stadtbibliothek“ von A. Alföldi unterzogen. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der wohl aus claudischer Zeit stammende Kameo während der Regierung Constantins stark überarbeitet wurde und die Familie des Kaisers zeigt. Die Umgestaltung läßt sich in die Zeit zwischen 326 und 329 verweisen. Kurz nach dem Kriege förderten die Ausgrabungen unter dem Trierer Dom, die von Th. K. Kempf vorgenommen wurden, große Teile der gemalten Decke eines Prunksaales constantinischer Zeit zu Tage. Felder mit tanzen-

den und spielenden Eroten wechseln sich mit überlebensgroßen Brustbildern ab. Zwei mit Nimbus und reichem Schmuck dargestellte Frauen gehören wohl dem Kaiserhause an. Ähnlich imposant ist ein wohlerhaltenes „spät römisches Figurenmosaik am Kornmarkt in Trier“, das H. Eiden beschreibt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es sich um die Darstellung eines stark mit heidnischen Ideen durchsetzten christlichen Mysterienkultes aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts handelt. „Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im frühen Mittelalter“ beschäftigt H. v. Petrikovits. In dieser Grenzzone konnten die Städte zwar nicht ihre alte Stellung und ihr altes Bild wahren, doch blieben sie in „vorstadtartigem Charakter“ bestehen, und ihre meist kleinbürgerliche Bevölkerung rettete mancherlei Kulturgut in spätere Jahrhunderte hinüber. Die Kontinuitätsfrage wird auf Grund der fränkischen Funde des Rheinlandes von K. Böhner untersucht. Verfasser stellt fest, daß zwar viele abseits der Flußauen gelegene römische Siedlungen nach der fränkischen Landnahme aufgelassen wurden, daß aber in den Gebieten, welche die Franken besiedelten, eine echte Kontinuität in materieller und geistiger Hinsicht vorhanden war. H. Eichler und E. Gose publizieren einen goldenen Münzpokal aus Trier vom Jahre 1732, in den zahlreiche römische Münzen und Nachgüsse von solchen eingelassen sind.

Kurz gesagt — ein würdiges Festgeschenk an eine verdienstvolle Gesellschaft.

Gernot Jacob-Friesen

Sangmeister, Edward: Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen. Teil III. Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen. Schriften zur Urgeschichte, herausgegeben vom Hessischen Landesmuseum Kassel und vom vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg. Bd. III, 1. 4<sup>o</sup>. 105 Seiten mit 19 Tafeln und 20 Karten. Melsungen 1951. Heimatschollenverlag A. Bernecker.

Gewissermaßen als Unterbau zu F. Holstes Werk über „Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen“ (Berlin 1939) bearbeitete der Verfasser die Jungsteinzeit des gleichen Gebietes, legt aber aus technischen Gründen zunächst nur den 3. Teil im Druck vor. Die Glockenbecher stammen zum überwiegenden Teil aus Körpergräbern unter der Erdoberfläche, bei einer geringeren Zahl wurden schon bestehende Grabhügel als Bestattungsplatz gewählt, es konnte aber auch Leichenverbrennung nachgewiesen werden. Außer der Keramik sind gleichzeitige Funde spärlich, nur zwei Armschutzplatten und eine Feuersteinfeilschale sind aus gesichertem Zusammenhang bekannt: Kupferdolche, die in Südwest- und Mitteldeutschland mit Glockenbechern vergesellschaftet vorkommen, fanden sich nicht. Außer dem Glockenbecher, der in verzierter und unverzierter Form auftrat, kam noch die kleine Henkelkanne und die napfartige Schale vor. Auf Grund seiner formen- und stilkundlichen Untersuchung kommt der